



Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Verlags- und Anzeigenstellen für Inserate und Abonnements bei **Herrn H. Schreyer** Nr. 6. Hofstr. 73. W. Zannenberg, Geißstr. 67.

Inserationspreis für die vierspaltige Corvuz-Beile oder deren Raum 15 Pfg.

Reclamen vor dem Tagesabende die dreispaltige Corvuzzeile oder deren Raum 40 Pfg.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 269.

Dienstag den 17. November 1885.

86. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Zufolge Auftrages des Herrn Regierers, Präsidenten von Dessau zu Merseburg, bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß ein neues Verzeichniß der königlichen Landesbauschule in Alt-Gelbow und bei Potsdam pro 1. October 1885/86 erschienen ist, von welchem ein Exemplar in unserem Stadtschreiberei zur Einsichtnahme ausliegt.
Halle a. S., den 28. October 1885.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß seiner städtischen Behörden ist unter Zustimmung der Polizeiverwaltung der durch Bekanntmachung vom 17. October cr. definitiv festgestellte Bauungsplan des sogenannten Hallenterrains in Betreff des südlichen, die gegenwärtige Straße am **Moritz-Hof** umfassenden Theils der Straße **am Moritz-Hof** für diesen eine neue Baufluchtlinie festgesetzt worden. In Gemäßheit des § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 — Gesetz-Sammlung pro 1875 Seite 561 u. f. — wird dies hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der bezügliche Situationsplan in der Bau-Polizei-Registrierung, Zimmer Nr. 15, zu Einsicht ausliegt und daß Einwendungen gegen die festgesetzte Baufluchtlinie innerhalb einer präclusivischen Frist von vier Wochen bei uns anzubringen sind.
Halle a. S., den 13. November 1885.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Beim Herannahen der **Feier zum Gedächtniß der Verstorbenen** am Sonntag den 22. November cr. wird das betreffende Publikum auf die Bestimmungen der Polizei-Verordnung vom 21. März 1879 — Amtsblatt Seite 201, nach welcher **keine Tobenspiele und am Vorabend desselben keine Schaufstellungen, Concerte, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten stattfinden dürfen**, aufmerksam gemacht.
Gestattet bleibt nur die Aufführung von Oratorien und anderen ersten Musikstücken in dazu geeigneten Räumen und Schauspiel-Vorstellungen, sofern sie ersten Inhalts sind.
Halle a. S., den 13. November 1885.

Die Polizei-Verwaltung.

Der am 10. August a. c. hinter den am 1. März 1848 zu Hochow bei Gölbin geborenen, zuletzt hier aufständiger Schneider **Johann Friedrich August Weiphal** wegen Hülfslosigkeit seiner Familie erlassene Sterbefriede wird hierdurch mit dem Ersuchen um gefällige Mittheilung des gegenwärtigen Aufenthaltsortes desselben erneuert.
Halle a. S., den 13. November 1885.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Schuhwaarenfabrikant Herr **Dieck**, Schmeerstraße 37/38, ist auf seinen Antrag als Vorsitzender der II. Armenbezirks-Kommission entlassen. An seine Stelle ist der feierliche Armen-Vorsteher in demselben Bezirke, Herr **Pannan**, und Jungschmiedemeister **Möblius**, Zapfenstraße 16, unter Einbindung von seinem Antheil als Armen-Vorsteher zum Vorwissen gewährt.
Halle a. S., den 8. November 1885.

Die Armen-Direktion.

Jernial.

Stechbrief.

Gegen den unten beschriebenen Provisionsreisenden **Franz Keil** aus Leipzig, gebürtig aus Wittenberg, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Betrug verhängt.
Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängniß zu Gölbin abzuliefern. (S. 2591/85).
Halle a. S., den 13. November 1885.

Der Königl. Erste Staatsanwalt.

von Moers.

Beschreibung: Alter: 27 Jahre; Größe: mittel; Statur: kräftig; Haare: blond; Bart: blonder Schnurr-

bart; Augenbrauen: blond; Augen: braun; Nase: gewöhnlich; Mund: gewöhnlich; Zähne: vollständig; Kinn: rund; Gesicht: rund; Gesichtsfarbe: vollrund.

Um Auskunft über den Aufenthalt des Bureaubeamten **Ernst Wislang** von hier, welcher im Sommer 1885 sich in Berlin aufhielt, wird ersucht. Derselbe soll als Zeuge vernommen werden. (S. 1910/85).
Halle a. S., den 13. November 1885.

Der Königl. Erste Staatsanwalt.

von Moers.

Nichtamtlicher Theil.

Halle, den 16. November.

Die Drinckkrise

ist seit Freitag in ein ernstes Stadium getreten; eine zweite Verletzung des Berliner Vertrages hat stattgefunden, und zwar von einer Seite, die in der letzten Zeit Tag für Tag verkündigt ließ, sie werde voll und ganz auf dem Boden des Berliner Vertrages, sie wolle die Entscheidung der Konferenz abwarten u. s. w.: Es handelt sich um Serbien. Serbien hat Bulgarien den Krieg erklärt und die bulgarische Grenze ist Nacht 1 Uhr bei Zaribrod, Klissura, Bregoba und Tain-Wajina von den serbischen Truppen überschritten worden. Der König ist in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend 1 Uhr nach Piroet abgereist, um als Armees-Oberkommandant den Truppenbefehl zu übernehmen. Was als „Herausforderung“ betrachtet wird, wird offiziell nicht gemeldet. Der „Nat.-Ztg.“ telegraphirt man in dieser Beziehung: „Die Bulgaren haben gegen die Serben bei Wajina auf serbischem Gebiete einen Angriff unternommen. König Milan betrachtet diese Feindseligkeit als Kriegserklärung.“ Dem gegenüber steht folgende Meldung aus Sofia vom Freitag: „Die bulgarische Regierung hat von neuen Feindseligkeitsakten der Serben Kenntniß erhalten. Bei Theor ist ein bulgarischer Nachposten und bei Klissendil der Unterpäpst, der sich zu Pferde auf einer Kinnbrücke befand, von den Serben, die in einem Hinterhalt lagen, getödtet worden.“ Das wäre eine Herausforderung für die andere Seite gewesen. Aber alle diese bulgarisch-serbischen Grenzereien und Mäuserereien sind unregelmäßiger Natur, die wahren Gründe des serbischen Vorgehens sind andere. Einmal sieht Serbien die bisherigen Beschlüsse der Konferenz, als für seine Interessen unzureichend an. Dann aber ist König Milan durch die gefährlichen inneren Verhältnisse auf seine eigene gefährliche Bahn getrieben worden. Die finanziellen Opfer für Aufrechterhaltung der Mobilisirung drücken und führen zu einem Drängen zur Aktion aus der Bevölkerung heraus; andererseits würde eine Abrüstung der Arme in diesem Augenblicke dem König Milan nichts Geringeres als seinen Thron gekostet haben und eine Revolution wäre unausweichlich gewesen. Die Autokratie der letzten Tage hatten trotz aller serbischen Ablehnungen ihren realen Untergrund. So wurde Serbiens König von verschiedenen Seiten zur Aktion gezwungen. Wie sich die Konferenz zu der neuen Thatsache stellen wird, darauf kann man in der That gespannt sein. Bereits spricht man davon, daß sie nunmehr unverrichteter Sache auseinandergehen und den Dingen ihren Lauf lassen wird. Zur Erhöhung des Ansehens der europäischen Diplomaten wie des Einflusses der Großmächte es keinesfalls bei, wenn einer der Balkan-rauchtaaten — die anderen werden sich die Gelegenheit selbstverständlich zu Nutze machen — der feierlichen Konferenz am grünen Tische ein Schnippschen schlägt und mit Hinterrücken das wagt.

Die Kriegserklärung des Königs Milan befaßt: Zur Wahrung der Interessen des Landes habe er alle notwendigen durch die Verletzung der Verträge seitens Bulgariens herausgeforderten Maßregeln ergriffen, um deutlich zu zeigen, daß Serbien sich gegenüber der Störung des Gleichgewichts der Balkanvölker nicht gleichgültig verhalten könne, namentlich, wenn dies ausschließlich zum Vortheile des Staates geschehe, welcher sich Serbien jeder Zeit als schlechter Nachbar erweisen habe. Der König weist auf die ungerechtfertigten Zollmaßregeln Bulgariens gegen Serbien hin, ferner auf die gewaltthätige rechts-widrige Aneignung von Wregow und die öffentliche Aufmunterung gerichtlich verurtheilter Landesverräther in deren rebellischen Unternehmungen. Das Alles habe der König ertragen, geleitet von dem Wunsch, Beweise der Geduld zu geben, wie es einem Staate ziemt, der seine Freiheit mit dem eigenen Blute erkauft, durch die Sym-

pathien Europas gebiet und auf jedem Schritte seiner Entwicklung die fremden Rechte benachtheiligt und die seine eigenen achtete. Die Proklamation schließt: Die gerechte Sache Serbiens beruht nun auf der Entscheidung der Waffen, der Tapferkeit der Arme und dem Schutze des allmächtigen Gottes. Indem ich dies meinem theuren Volk kundgebe, rechne ich in diesen ersten Zeiten auf seine Vaterlandsliebe und seine Ergebenheit für die heilige Sache Serbiens!“

Man kann gespannt darauf sein, wie sich die Türkei zu dem Kriegssalle stellen wird. Vor Kurzem noch wurde übereinstimmend gemeldet, die Türkei werde Serbien gegenüber eine Ueberstreichung der bulgarischen Grenze ebenfalls als Kriegssall betrachten. Die Türkei hat jetzt an vier Punkten gegen 200,000 Mann Feldtruppen stehen. In neueren Nachrichten von der Angelegenheit liegen uns noch folgende telegraphische Meldungen vor:

Belgrad, 14. November. Bei Trublasina und auf der Straße von Klissendil fanden schwere Gefechte statt, wobei es eine Anzahl Todter und Verwundeter gab. Die Bulgaren sollen überall zurückweichen. Ein großer Theil der serbischen Arme befindet sich bereits auf bulgarischem Boden.
Sofia, 14. Nov. Die Serben rücken heute früh mit einem Bataillon, drei Schwadronen und 15 Geschützen in bulgarisches Gebiet ein und setzen den Marsch fort in der Richtung auf Planitza.

Belgrad, 15. Nov. Die Regierung hat eine Note an die Mächte gerichtet, in welcher es heißt, Serbien müße, durch die revolutionäre Politik Bulgariens gezwungen, die Waffen ergreifen, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit der Mächte gegen Serbien in den Kampf.

Nach hier eingegangenen Nachrichten von der Arme ist Zaribrod nach mehrstündigem Kampfe genommen worden, die Verluste sind gering; 50 Bulgaren sind gefangen genommen. In den Dörfern bei Trn und in der Richtung auf Klissendil stehen die Bulgaren energisch Widerstand, dieselben gehen jedoch überall langsam zurück.

Belgrad, 14. Nov. Der mobilisirte und im Felde befindliche Truppenstand an Linie, erster und zweiter Reserve ohne weiteres Aufgebot beträgt an Infanterie 75 Bataillone mit 1665 Offiziere und 78,555 Mann; Kavallerie 25 Eskadronen mit 191 Offizieren, 4758 Mann und 4850 Pferden; Artillerie 40 Feldbatterien mit 240 Geschützen, 248 Offizieren, 6820 Mann und 6300 Pferden, insgesamt mit Genie, Train und Sanitäts-truppen 107,436 Mann. — Das Ministerium ist vollständig von Wien hierher zurückgekehrt.

Sofia, 14. Nov. Ein Angehöriger des Fürsten Alexander sagt: Unsere serbischen Väter erklären uns den Krieg, anstatt uns zu helfen; sie wollen unser Vaterland vernichten. Muth, Soldaten! Vertheidigt eure Frauen und eure beinahmlichen Väter, verfolgt den Feind, welcher uns feige und verächtlich angreift, bis zur völligen Vernichtung! Wodt Wort uns helfen und den Sieg verdienen!

Sofia, 14. Nov., Nachm. 2 Uhr 30 Mr. (Telegramm der „Agence Havas“). Der Fürst wird heute Abend hier erwartet. Derselbe hat vor seiner Abreise von Philippopol an den Sultan telegraphirt, daß die Serben in das Gebiet des Fürstenthums eingedrungen seien und ihm gemeldet, daß er den bulgarischen Truppen Beistand gegeben habe, den Angriff zurückzuweisen; zugleich hat der Fürst bei dem Sultan angetragt, welches seine Absichten als Souverän hinsichtlich der Vertheidigung der Integrität des osmanischen Reiches seien. Die hiesigen Truppen marschirten heute früh, Muth an der Spitze und mit dem Fürst im Voraus gegen die Serben“ nach der Grenze ab, von der Rücksteuerung auf dem Marsche mit Bräuen bedrängt. Morgen werden in Esmirischen Truppen aus Rumelien hier eintreffen. Bis zu dieser Stunde ist noch keine Nachricht eingelaufen, daß die Serben außer bei Zaribrod auch an anderen Punkten die Grenze überschritten hätten. In der Richtung auf Klissendil findet zwischen den heftigsten Vorposten ein lebhaftes Gefechte statt; aber die Serben haben wieder hier noch bei For, noch in der Richtung auf Widdin ihrer Offenbewegung Nachdruck gegeben.

Sofia, 14. November, Nachm. 3 Uhr. (Telegramm der „Agence Havas“). Die Serben griffen die Position Vansudol vorwärts Zaribrod lebhaft an.

Sofia, 14. November, Nachm. 5 Uhr. (Telegramm der „Agence Havas“). Die Serben sind auch in der Richtung auf Trn zum Angriff vorgegangen und besetzen ohne Kampf die bulgarischen Dörfer Mollawit, Jedem, Grad und Zvonititsch. Truppen Beistand gegeben habe, den Angriff zurückzuweisen. Es wird hier für wenig wahrscheinlich gehalten, daß es vor morgen oder Montag zu einem ernstem Kampfe kommen werde. Die bulgarischen Truppen erwarten den Angriff des Feindes meistens der Grenzlinie, welche bis zu 20 Kilometer von denselben entfernt sind.

Sofia, 14. November, Abends 9 Uhr. Die Nachrichten von der Grenze reichen bis 5 Uhr Abends. Der Hauptangriff der Serben erfolgte im Laufe des Tages gegen Zaribrod, man vermuthet, daß von dieser Seite her ein Geleht mit den Vorposten stattgefunden habe, aber welches noch genauere Nachrichten fehlen, da die telegraphische Verbindung mit diesem Orte wahrscheinlich bei dem Einrücken der Serben zerbrochen ist. Es lag nicht in der Absicht der Bulgaren, diese Gegend, welche strategisch nicht von Bedeutung ist, zu vertheidigen. Das Groß der bulgarischen Streitkräfte befindet sich gegen Dragoman vorgeschoben, dessen Ort zu vertheidigen ist und wo voransichtlich morgen und Montag der Kampfplatz liegen wird.

Der Fürst wird um Mitternacht abreisen und voraussichtlich morgen früh in dem Hauptquartier eintreffen, für welches der Aufenthaltsort jedoch noch nicht bestimmt ist.
Heute Abend wurde die Proklamation des Fürsten an das Volk durch Anschlag veröffentlicht. Der Kriegsminister darf den ganzen Tag hindurch beschäftigt, die Abänderung von Ver-



Hürkungen und Probiant an die an der Grenze aufgestellten
Truppenkörper möglichst zu beschleunigen.
Philippepe, 14. Novbr. Der Fürst Alexander wohnte
dem in der Kathedrale abgehaltenen Gottesdienste bei und
verlas darauf die Proklamation, welche die seitens Serbiens
erfolgte Kriegserklärung ankündigt und, unter Hinweisung der
Güte des Allmächtigen für Bulgariens gute Sache, alle wehr-
fähigen Einwohner auffordert, für die Freiheit und die Ehre
des Vaterlandes zu kämpfen. Der Fürst ist darauf sofort nach
Sofia abgereist.

Konstantinopel, 14. November. Abends. Der serbische
Gesandte Geric notifizirte der Fürst, daß Serbien in Folge
der Proklamation der Bulgaren und ihres Angriffs auf die
serbische Armee in Blässina, Bulgarien den Krieg erklärt habe.
Der Minister trat sofort zusammen.
Konstantinopel, 14. November. Nachts. Die Minister
traten, nachdem der Fürst die Nachricht von der Kriegser-
klärung Serbiens an Bulgarien zugegangen war, alsobald zu
einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Der Großvezier
Siamek Pascha hatte eine längere Unterredung mit dem deut-
schen Botschafter v. Hadowitz. Hierauf begaben sich die Minister
nach Müty-Kiosk.

Nach einer uns aus Petersburg zugegangenen tele-
graphischen Meldung spricht das „Journal de St. Peters-
bourg“ sein Beobachter darüber aus, daß Serbien, welches
Rußland seine Unabhängigkeit verdankt, den Krieg an
Bulgarien erklärt hat, welches seinerseits Rußland seine
Autonomie zu verdanken habe, ohne daß sich die serbische
Regierung dabei um die Bestimmung des Pariser Ver-
trages bekümmert habe, nach welcher vor jeder Kriegser-
klärung eine Vermittelung anzurufen sei. Die Infortre-
theit des Vertrages werde dadurch noch gesteigert, daß
Serbien den Krieg dem in einem Vassallenverhältnis
stehenden Fürsten erklärt habe, der nicht einmal das Recht
über Krieg und Frieden habe, so daß man sich in der
That fragen müsse, ob das Ziel des Krieges sei, den Sze-
ran zu bekämpfen oder einen rebellischen Vassallen zur
Verachtung der Verpflichtungen zurückzuführen, die ihm
durch sein Vassallenverhältnis auferlegt werden. Es
handle sich hier um einen noch nicht dagewesenen, un-
erhörten Vorgang, welcher zeige, wie Recht Rußland
gehabe, darauf zu bestehen, daß der status quo wieder-
hergestellt werde. Die zu diesem Zwecke durch die
Initiative Rußlands zusammenberufene Konferenz habe
unter dem Einfluß der diplomatischen Aktion Englands
sich damit beschäftigt, die Griechen, Serben und Bulgaren
an einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Türkei zu
verhindern. Man habe auf diese Weise die Aktion der
Türkei gehemmt und dem König Milan Gelegenheit ge-
geben zu erklären, daß er selbst handeln müsse, da die Kon-
ferenz nicht vorwärts komme. Man könne nicht wissen,
was die Konferenz jetzt thun werde, aber trotz allen
Schmerzes über den brudermörderischen Kampf könne
Rußland doch nicht in die Fußstapfen jedes Vassallanten
treten. Gesehen war die Wiederherstellung des status
quo noch möglich, wird sie es morgen noch sein? Was
Griechenland und die Fürstentümer thun werden, könne man nicht
voraussehen. Der Artikel schließt: Es ist schmerzlich
zu sagen, daß mit etwas mehr Geduld und ein etwas
weniger scharf ausgesprochenes Verlangen nach anständigen
diplomatischen Erfolgen dieser ruchlose Kampf leicht hätte
beschworen werden können.

Ein weiteres Telegramm aus Petersburg meldet, daß
die maßgebenden Blätter die Kriegserklärung Serbiens
an Bulgarien als ein brudermörderisches abenteuerliches
Unternehmen verurtheilen. „Nowosti“ und die deutsche
„St. Petersburger Zeitung“ meinen, Rußland könne es
unmöglich ruhig mit ansehen, wie das von ihm befreite
Bulgarien und das haimverwandte Serbien sich zerfleischen.
Die deutsche „St. Petersburger Zeitung“ hebt hierbei
hervor, wie schände Serbien seine wiederholten Versprechun-
gen, sich bis zu einem Beschluß der Konferenz ruhig ver-
halten zu wollen, gebrochen habe. Die russische „St.
Petersburger Zeitung“ sieht die Kriegserklärung als ein

Produkt der Pläne Lord Salisbury's an und fügt hinzu,
daß man in Sofia wohl schon den Unterschied zwischen der
Freundschaft des russischen Beiraters und der platonischen
Sympathie des britischen Kabinetts eingesehen habe.
Aus Wien wird anlässlich der serbischen Kriegserklärung
telegraphisch gemeldet: Vielleicht wäre König Milan's
Sage leichter gewesen, wenn die Konferenz schon zu greif-
baren Resultaten über den status quo anto gekommen
wäre. Die Mächte werden auf die neu geschaffene Situa-
tion Rücksicht nehmen. So traurig die Rückwirkung
dieses Ereignisses auf Oesterreichs Handel werden kann,
so liegt doch in der Eintracht der Mächte die beruhigende
Bürgschaft gegen die Störung des allgemeinen
Friedens.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatsminister,
Staatssekretär des Innern, von Boetticher, erläßt fol-
gende Bekanntmachung:

Mit Bezugnahme auf die in Nr. 29 des Reichs-Gesetzblattes
veröffentlichte Verordnung vom 27. v. M., durch welche
der Reichstag berufen ist, am 19. November dieses Jahres in
Berlin zusammenzutreten, wird hierdurch bekannt gemacht,
daß die Eröffnung des Reichstages am diesem Tage um 2 Uhr Nach-
mittags im Sitzungssaale des Reichstagesgebäudes, Geveiger-
straße Nr. 4, stattfinden wird. Die weiteren Mittheilungen
über die Eröffnungsfeier erfolgen in dem Bureau des Reichs-
tags am 18. November in den Stunden von 9 Uhr Morgens
bis 8 Uhr Abends und am 19. November Vormittags von
9 Uhr ab.

Zu diesem Bureau werden auch die Einlaßkarten für die
Zuschauer ausgegeben werden.

In der französischen Deputirtenkammer wurde Floquet
mit 346 Stimmen gegen 79 weiße Stimmzettel definitiv
zum Präsidenten gewählt. Die gewählten vier Vice-
präsidenten gehören der Linken an. Hauptsächlich der am
nächsten Montag zur Verlesung gelangenden Erklärung
der Regierung verlaute, daß die Räumung von Tonking
und Madagaskar abgelehnt, ein finanzielles Defizit kon-
statirt und auf die Nothwendigkeit hingewiesen werden
wird, neue Mittel zur Herstellung eines wirklichen finan-
ziellen Gleichgewichts zu beschaffen. Das Parlament
wird erucht, die für die Verlesung der laufenden Ge-
schäfte erforderlichen Gesetzentwürfe zu erlassen. In Be-
treff der Amnestie soll noch keine endgültige Entscheidung
getroffen sein. Der „Temps“ erklärt es für unbegründet,
daß der Minister des Auswärtigen, Freycinet, sich in der
Amnestiefrage im Gegensatz zu dem Ministerpräsidenten
Brisson befinde. Freycinet habe nur verlangt, daß diese
Frage vor einer definitiven Entscheidung noch weiter er-
örtert würde.

Entgegen den von anderen Zeitungen gebrachten
Nachrichten ersäht die deutsche „St. Petersburger Zeitung“,
daß die bei dem Ministerium des Innern unter dem Prä-
sidium des Geheimen Rath's von Plewe eingesezte Kom-
mission sich mit der Feststellung der Grundbesitzrechte für
alle Ausländer in Rußland zu beschäftigen habe. Nach
dieser Quelle entbehrt die Meldung der Zeitungen,
daß die Direktion der Eisenbahn Russk-Kiew zur Konver-
tierung ihrer sprozentigen Obligationen schon jetzt schreiten
wolle, jeder Begründung. — Der Kaiser empfing gestern
in Gatchina in feierlicher Audienz den Hofkammer-
Großbritanniens, Morier, welcher sein Beglaubigungsschreiben
überreichte. Ferner wurde der als Vertreter des Prinzen
von Bulgara Seb Mir Mandar hier eingetroffene Mirza
Nasrulla Tejsaba empfangen.

Tages-Chronik.

Der Kaiser leidet an einer starken Heiserkeit und
ist genöthigt, das Zimmer zu hüten. Dies ist auch der

Grund, der den Monarchen verhindert, an der Festung
zu theilzunehmen. Der Kronprinz ist mit den
Prinzen Wilhelm und Heinrich sowie dem Herzog von
Sachsen-Altenburg Sonnabend Abend von Zeplingen nach
Berlin zurückgekehrt.

Der Großherzog und die Großherzogin von
Baden sind am Sonnabend von Karlsruhe nach Amster-
dam zum Besuch ihrer dahelst erkrankten Tochter, der
Kronprinzessin von Schweden, abgereist.

Aus Düsseldorfere Kunstkreise wird der „N. N. Z.“
berichtet: Im Auftrage Ihrer Maj. der Kaiserin-Königin
malte Professor Emil Hünten gegenwärtig ein größeres
Bild, welches dem Moment aus dem vorjährigen rheini-
schen Kaisermandat darstellt, in welchem S. Maj. der
Kaiser und König seiner erlauchten Gemahlin ihr eigenes
Regiment, das in Koblenz garnisonirte Kaiserin-Augusta-
Regiment, vorführt. Die Kaiserin selbst, mit dem Abzeichen
ihres Regiment geschmückt, hat im offenen Landauer Platz
genommen. Die beiden kaiserlichen Majestäten, der Kron-
prinz, Prinz Wilhelm und die anderen fürstlichen Herr-
schaften, die Suite des Kaisers, der kommandirende Gene-
ral des 8. Armeekorps v. Los und andere hohe Militärs
sind von größter Portraitähnlichkeit. Die Kaiserin will
dieses Bild, welches in etwa 14 Tagen fertig sein wird,
ihrem Regimente zum Geschenk machen.

Auf der Rampe des kaiserlichen Palais
spielte sich, wie nachträglich erst zur weiteren Kenntniß
gelangt, vorgefunden Nachmittags eine höchst unerquickliche
Szene ab. Ein in Briese, Kreis-Senitenberg, wohnen-
der Arbeiter Gottlieb Hoffmann veruchte mit Gewalt in
das Schloß zu dringen, um bei Sr. Majestät eine Audienz
zu erhalten, da er wichtige Dinge mitzuteilen hätte. Da
S. M. sich nicht abweisen ließ, so wurde derselbe arreirt und
durch einen Schutzmann nach dem 14. Polizei-Revier ge-
schafft. Hier wurde festgestellt, daß S. geisteskrank sei
und seine Ueberführung nach der Strassen-Abtheilung der
Königl. Charité sofort bewerkstelligt.

Von den fünf Theilen, aus welchen das neue bürgerliche
Gesetzbuch bestehen wird, ist auch der letzte, welcher das
Erbrecht behandelt, von dem dafür bestellten Redaktor
(Ober-Landesgerichts-Vizepräsident Dr. v. Schmidt),
dem „D. Z.“ zufolge, so weit fertiggestellt, um von der
Gesamt-Kommission demnächst in Beratung genommen
werden zu können. Es sind nun von der Gesamt-Kommission
die Theilentwürfe über das Familienrecht und
Erbrecht und die Entwurfe eines Einführungsgesetzes und
mehrere Nebengesetze noch zu beraten und festzustellen.
Wie es heißt, werden die Arbeiten der Kommission Ende
1887 vollständig zum Abschluß gelangen.

Das Schulschloßwunder bestehend aus S. M. Schifften,
„Stein“, „Molle“, „Sopie“ und „Aradne“, Geschna-
wender Kapitän zur See und Kommodore Stenzel, ist
am 13. November c. in St. Vincent (Kap Verde) ein-
getroffen und beabsichtigt, am 23. November cr. die Reise
fortzusetzen.

Karlstraße, 14. November. Die Kammer wählte
ins Präsidium Lamey, Friederich und Bender.

Nach näheren Ermittlungen erweisen sich die durch
die Feuerbrunst in Galfvesten angerichteten Zerstörungen
nicht als ganz so bedeutend, wie in der ersten Aufregung,
eher der Schaden ganz zu übersehen war, von ihr ge-
meldet wurde. Es sind 52 Häuserkomplexe mit 300 aus
Holz erbauten Häusern niedergebrannt. 500 Familien
sind obdachlos geworden. Abgesehen von einigen kleineren
Magazinen sind alle zerstörten Häuser Wohngebäude ge-
wesen. Der Schaden wird auf 2 Millionen Dollars
geschätzt, wovon der größte Theil bei ausländischen Ge-
sellschaften versichert ist.

Die „Kreuzzeitg.“ vertritt bekanntlich den Standpunkt

Louis Angely.

Ein Erinnerungsblick zur fünfzigsten Wiederkehr seines
Todesjahres (16. November 1835)
von Reinhold Ortmann.

[Nachdruck verboten.]

Daß ihn die junge Generation kaum noch dem Namen
nach kennt, den lebenswichtigen und humorvollen Schau-
spieler vom einigten königlichen Theater — daß Herr
Vormüller, der Herausgeber eines jüngst erschienenen
„Allgemeinen Schriftsteller-Verzeichnisses“ ihn der Aufnahme
in seinen papierenen Nummernverzeichnissen nicht für würdig erachtet
hat, das ist am Ende wohl zu erklären und zu begreifen;
daß aber auch jene großartigen Theaterfreunde, denen
einst der Name des lustigen Angely auf dem Theatergetöse
vollwichtige Bürgschaft war für frohliche und angenehme
Stunden — daß auch sie vergessen haben oder allenfalls
noch mitleidig die Achsel zucken bei der Erinnerung an
die Harnlosigkeit seiner Schmänte und Baudewille: das
ist eine Undankbarkeit und Ungerechtigkeits ohnedring. Freilich,
es ist wahr, er selbst hat blutwenig für seine Un-
sterblichkeit gethan und es wäre eine arge Uebertreibung,
zu behaupten, daß das, was er geschaffen, den Besten
seiner Zeit genug gewesen wäre; aber die Thatfache, daß
die Kinder seiner Waise während ihres kurzen Daseins
auf allen deutschen Bühnen willkommen und heimlich
waren, daß ihre Urheber sich Jahre hindurch rühmen
durften, einer der „meistgegebenen“ deutschen Bühnenschrift-
steller zu sein, diese Thatfache sollte das Gedächtniß seines
Namens immerhin auch über die Dauer eines halben
Jahrhunderts hinaus lebendig erhalten haben. Ein Dichter
von Gottes Gnade war Louis Angely nicht und seine
Taleute waren sicherlich nicht höher zu schätzen als die-
jenigen der wackeren Handwerkerleute, welche noch heute
mit den nämlichen Mitteln, wenn auch mit besserem Fin-
gen Erfolg, das dankbare Feld der dramatischen
Tageschriftstellerei bebauen; aber für die Zeit, in welcher

er lebte, war Angely keineswegs ohne Bedeutung, und
seine literarische Persönlichkeit, die uns heute so unheim-
lich bedünken will, wächst immerhin noch beträchtlich, wenn
wir uns erinnern, daß die Epoche seiner schriftstellerischen
Thätigkeit zusammenfiel mit dem tiefsten Verfall der deut-
schen Schaubühne, mit einer Zeit so bodenloser Verfall-
ung und so größlicher Gesinnungsverirrungen, wie sie
uns in unfern Tagen kaum noch glaublich erscheinen
können. Nicht nach den Grundrissen oder rein ästhetischen
Kritik dürfen seine Arbeiten, die ja zumeist nur Bearbeitun-
gen waren, heute beurtheilt werden — da würde das
Ergebniß ein recht trübseliges werden — sondern sie müssen
angehoben werden im Zusammenhang mit all' den Ver-
hältnissen, unter denen sie entstanden und im Zusam-
menge mit der Wirkung, welche sie damals hervorbringen
konnten und hervorbringen mußten.

Den wichtigsten Standpunkt für die gerechte Beurthei-
lung dieser einst so lustig summennden Entlastungsfliegen wird
man unzweifelhaft gewinnen, wenn man sich Angely's
künstlerische Entwicklung, seine äußeren Lebensverhältnisse
und die Beschaffenheit des Bodens, aus welchem seine
Schöpfungen hervorzurichten, noch einmal zu vergegenwärti-
gen sucht.

Louis Angely war als der Sprößling einer französi-
schen Emigrantenfamilie am 1. Dezember 1787 zu Leip-
zig geboren worden. Von einer gewaltigen Neigung für
das Theaterleben erfüllt, aber mit sehr bescheidenen Ta-
lenten für den schauspielerischen Beruf ausgestattet, hatte
er sich schon in jungen Jahren der Bühne gewidmet,
ohne daß ihm die erträumten Lorbeeren zu Theil ge-
worden wären. Das Fremden- und entbehrendes
Wanderleben eines fahrenden Komödianten, in jenen
Jahren also eines gründlich verachteten Menschen, hätte
seine Jugendjahre aus, und je nach der mehr oder minder
stark ausgeprägten Anpruchslosigkeit seines Rufes
waren die Erfolge, welche er davontrug, von wechselnder
Art. Daß seine künstlerische Ausbildung unter solchen

Umständen nichts weniger als eine harmonische sein
konnte, liegt auf der Hand, und als ihm endlich einige
feste Engagements in deutsch-russischen Städten und in
St. Petersburg selbst eine gewisse Ruhe gewährt war, es
war es viel zu spät, diesem Mangel noch abzuhelfen. Als er
1822 in der Stellung eines Schauspielers und Regisseurs
an das neu gegründete königliche Theater in Berlin
berufen wurde, war er eben nicht mehr und nicht weniger
als ein routinirter Schauspieler mit mannigfachen Erfah-
rungen, guter Bühnenkenntniß und lebhaftem Verlangen,
sich in der einen oder der anderen Weise hervorzutun.
Auch heutzutage würden diese Eigenschaften vollkommene
hinreichen, einen ganz leiblichen Bühnenschriftsteller aus-
zumachen, und es ließe sich unschwer nachweisen, daß
gerade diejenigen unserer „Lustspielmacher“, denen die Er-
folge des Tages zumeist gehören, im Beginn ihrer Lauf-
bahn kein besseres Nützeng zu ihrer Legitimation hätten
aufweisen können. Bedari es doch nicht erst einer aus-
führlichen Darlegung, daß der Vorber des dramatischen
Autors Niemanden verdorben und bequemer erreichbar
dünken muß, als dem Schauspieler, der in begründeter
Selbstverneinung jene Reproduktion aus dem Schatzen
seiner Erinnerungen, die ihm so überaus leicht gemacht
ist, mit eigener Produktion, mit wirklich schriftstellerischem
Tätigkeit verwechselt. Mag auch der Kritiker und der
Hörerschaft vorer mit vollem Recht die große Zahl jener
„Schauspielerstücke“ bedauern, die fast durchweg wahre
Muster der Oberflächlichkeit und Gehaltlosigkeit sind, das
große Publikum hat sich diesem Verdamnungsurtheil bis
noch niemals angeschlossen, es hat sich noch jederzeit
durch die Klaffe und Wisse dieser mit der Bühnentheorie
wohlvertrauten Herren betöhlen und blenden lassen, hat
das Allbekannte, sorglos Entlehnte noch immer mit lie-
benswürdigster Empfänglichkeit hingenommen, wenn nur
die Wirkung der gehörigen Würze durch bewährte Prae-
faten nicht entbehrt.

(Schluß folgt)

